

ch, so tritt an
D. B., nach
zum Schlusse
Mündigungs-
Berichte haben
einer un-
stündigungs-

Role beant-
heiten nach
den; bei son-

d verpflichtet,
Erkunden der
s, sowie der
sondere voll-
t in den Ver-
gung möglichen
nn eine neue

es zu spät
vortragen.

Amflicher
ind nach be-
egen unsere
ommen fehl-
igte sich der
ens. Unsere
liche Streife
ie Bomben
explodierten,

Derzshälicher
es Prealeins".
Halbe Preise.

m. D.

g.

en 7. Februar
re eine Auf-
e Aufnahme
können, wie
neuen Ernte

en 21. bis
altungen zu-
er Zeit vom
Wer keinen
lichtet, einen
richtstraße 35,
eholte besto-
ens 2. März
5, abzugeben.
n genau zu
dass Borräte
n Verteilung

weigert, un-
Fragebogen
der obenge-
gnis bis zu
undert Mark

agisttrat.

erband

er, gleich nach
chstraße 49:

mlung.

grn im Bau-
oll. Cio Gaele.

Frankfurt a. M.

Mitglieder des
Tagesberuhung

vorstand.

sbaden

ellritzstr. 49.

te.

rkume. P
n und Ver
01575

ationalität

Krieg.

antstr.
tr. Neuen Zeit
ermort.

stennig.

Bolzstimm

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Ersteigent an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Hant-Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Zeile für 15 Tage kostet 15 Pf.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Witzsch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1025 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., (amtlich in Frankfurt a. M.)

Nummer 44

Dienstag den 22. Februar 1916

27. Jahrgang

Die Einkreisung Durazzos.

England und die belgische Industrie. — Aegyptische Hoffnungen.

Die Regelung der Vieh- und Fleischpreise.

Von R. Schmidt, M. d. R.

II.

Die Wirkung der neuen Verordnung ist die, daß wir mit einer Erhöhung der Preise für Schlachtfleisch zu rechnen haben. Bei einer verständigen Handhabung der Preisbestimmung durch die Gemeinde kann allerdings herbeigeführt werden, daß für die geringeren Fleischsorten ein niedriger Preis festgelegt wird, um für die besseren einen entsprechenden Aufschlag zu nehmen. Da außerdem die Gemeinde das Recht hat, zu bestimmen, daß ein bestimmter Teil des Fleisches im Verkauf feilgeboten werden muß, so kann verhindert werden, daß etwa durch zu niedrige Preisfestsetzungen das Fleisch in die Wurstfabrikation übergeht. Damit wird der Gemeinde eine sehr wichtige Aufgabe erteilt, sie in zweckmäßiger Weise durchzuführen, wird mit einer der wichtigsten Aufgaben unserer Gemeindevorstände sein, um hier die praktischen Vorschläge zu machen. Allerdings, diese Preisfestsetzung wird mit der Schwierigkeit zu rechnen haben, daß die Gemeinden sehr verschieden diese Regelung vornehmen und daß damit eine gegenseitige Konkurrenz eintritt. Diese wird aber beseitigt werden können durch einen Preisausgleich, den der Reichsanwalt vornehmen kann.

Zwei sehr wichtige Forderungen, die von unserer Seite wiederholt geltend gemacht worden sind, sind leider in der Verordnung unberücksichtigt geblieben. Es fehlt die Festsetzung von Höchstpreisen für Rindvieh und die Einführung von Fleischkarten. Vom Staatssekretär Dehnbach ist im Reichstag ausdrücklich anerkannt, daß, wenn weiter erhebliche Preissteigerungen eintreten, auch für Rindvieh Preisfestsetzungen vorgenommen werden müssen. Diese Voraussetzung ist längst eingetreten. Die Fleischkarte ist dringend notwendig. Sie kann eine bessere Regelung des Verbrauchs herbeiführen, als die fleischlosen Tage, die für den Restaurantbetrieb eingeführt sind. Für die ärmere Bevölkerung verliert sie die Bedeutung, da der Preis des Fleisches schon die starke Verminderung des Konsums zur Folge hat. Aber wir haben ein Interesse daran, daß diejenigen Schichten der Bevölkerung, die sich eine Zurückhaltung nicht auferlegen brauchen, durch eine Einteilung zu einem verminderten Konsum gezwungen werden. Das muß geschehen, um hier den Fleischbetrieb herabzudrücken. Es besteht kein Zweifel, daß sich die Marktlage für den Schlachtwiechmarkt noch ungünstiger gestaltet, sobald die Weiden Futtermittel hergeben. Es wird dann der Verkauf von Rindvieh nachlassen, und wir können in erneute Bedrängnis, wenn nicht mittelfristig größere Schweinebestände auf den Markt gebracht werden können. Die Fleischkarte wird dann umso dringender, aber sie wird, wie so viele andere Maßnahmen, dann zu spät kommen, während schon jetzt der Zeitpunkt für ihre Einführung längst gegeben ist.

Ein sehr wichtiger Eingriff in die Organisation des Marktes ist durch die in Breiten vorgenommene Zwangsorganisation des Viehhandels herbeigeführt. Man wird diesen Eingriff in den Handel nur zustimmend begrüßen können, wenn er im Ankauf und Verteilung des Schlachtwieches die nötige Regelung bringt. Gegen diese Organisation hat sich bereits der Viehhandel sehr energisch ausgesprochen. Ihm liegt natürlich nichts an einer öffentlichen Aufsicht und Kontrolle, ihm bleibt der freie Wettbewerb und das Ungebundene des Handels das allein richtige Prinzip. Bei dieser Stimmung scheint uns deshalb die Organisation einige erhebliche Mängel zu haben. Die Leitung dieser Organisation, die nach Provinzen gegliedert ist, liegt in Händen des Vorstandes, für den die Viehhandelsorganisationen und die Landwirtschaftskammern je die Hälfte der Vertretung in Vorschlag bringen, damit aus diesen Kreisen die Regierung die ihr geeignet erscheinenden Personen beruft. Hier wäre es notwendig gewesen, daß die Regierung selbst durch einen Beauftragten vertreten wird und einen bestimmenden Einfluß ausüben kann. Nicht minder wichtig wäre es gewesen, wenn aus den Kreisen der Konsumenten eine Vertretung in diese Korporation mit hineingegeben würde, die einen Ausgleich schafft zwischen den Interessen des Handels und der Produzenten. Der Beirat, den die Organisation vorstellt, ist von recht untergeordneter Bedeutung, weil seine Befugnisse sehr beschränkt sind. Außerdem kommt auch hier der Kreis der Konsumenten zu keiner Vertretung. Die Vertretung wird hier gebildet von 6 Vertretern des Viehhandels, 3 der Landwirtschaftskammern und 3 der Städte. Den Provinzorganisationen übergeordnet ist der Zentralverband der Viehhandelsverbände mit dem Sitz in Berlin. Dieser Verband soll die Tätigkeit der Unterverbände überwachen. Er erhält einen Vorstand von 5 Mitgliedern, Vorsitzender und Stellvertreter sind Staatsbeamte. Der Beirat, der auch hier vorgelesen ist, setzt sich zusammen aus je 4 Vertretern der Landwirtschaftskammern, der Handelskammern und der Städte.

Eine wichtige Forderung wird die Organisation bringen: es werden die Schlachtfleische eingeführt und damit eine zuverlässige Kontrolle über An- und Verkauf ermöglicht. Unverkündet bleibt, warum der Handel mit Ferkeln ausgeschlossen ist, zumal gegenwärtig die unerhörte Preistreiberei hier eingetreten ist. Preise von 50 bis 70 Mark für ein Ferkel müssen die Gefahr heraufbeschwören, daß die Ausfuhr von Schweinen, die wir so nötig gebrauchen, unterbunden wird.

Was die Organisation in bezug auf die Preisbildung erreichen wird, hängt ganz davon ab, wie sie geleitet und geführt wird. Man hofft, daß die weitere Preistreiberei auf dem Schlachtwiechmarkt angehalten wird. Das kann die Organisation erreichen, sie könnte weiter die Preise auf eine mäßige Höhe herabdrücken. Unsere Fleischversorgung ist in eine Abhängigkeit hineingeraten, daß uns jedes Mittel recht ist, das geeignet erscheint, eine Besserung herbeizuführen. Die Besserung können wir nur erwarten, wenn mit aller Entschiedenheit die Tendenzen zurückgedrängt werden, die aus der Marktlage ungeduldet nur die Interessen des Handels und der Produzenten wahrnehmen wollen.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 21. Febr. (W. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Ypern wurde ein englischer Panzergrenadierangriff gegen unsere neue Stellung am Kanal abgewiesen. Südlich von Loos mußte sich der Feind von unserem Trichter wieder zurückziehen, an der Straße Lens-Arras griff er vergeblich an.

Unsere Flugzeuggeschwader griffen mit vielfach beobachtetem gutem Erfolge rückwärtige feindliche Anlagen, u. a. in Furnes, Boperinghe, Amiens und Lunéville an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Vor Danaburg scheiterten russische Angriffe. Kleinere feindliche Vorstöße wurden auch an anderen Stellen der Front zurückgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 21. Febr. (W. V. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische Abteilungen warfen gestern abend den Feind südlich von Kozlow, an der Strypa, aus einer vorgeschobenen Stellung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Albanische Abteilungen gewannen, von österreichisch-ungarischen Offizieren geführt, westlich von Kavaja, die Adriaflüß.

Der Stellvertreter des Chefs der Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Angriff der englischen Küste durch deutsche Marineflugzeuge.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Berlin, 21. Febr. (W. V. Amtlich.) Am 20. Februar mittags griffen unsere Marineflugzeuge die englische Küste an. Es wurden die Hafenanlagen in Deal und die Bahn-, Hafenanlagen und Gasometer von Lowestoft ausgiebig und mit gutem Erfolge bombardiert. Der Hauptbahnhof und die Hafenanlagen von Lowestoft wurden mehrfach getroffen. Der Gasometer brach unter der Wirkung einer Bombe zusammen. In Downs wurden 2 Tankdampfer getroffen. Trotz Beschädigung und Versenkung durch feindliche Alirer kehrten die Flugzeuge sämtlich wohlbehalten zurück.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der Geldzug in Albanien.

Oesterreichische und bulgarische Truppen dringen nach der Niederwerfung von Montenegro auf Grund eines gemeinsamen Planes nach Albanien vor und richten sich zunächst auf die Einnahme von Durazzo und Salona. Während die Bulgaren von Osten aus der Gegend von D r i d a kommen, marschieren die Oesterreicher von Norden her über das rasch nach dem Fall des Löwens besetzte Skutari heran. Durazzo ist wohl von der Landseite her schon eingekreist. Wie aus dem österreichischen Kriegspressquartier gemeldet wird, ist es gelungen, von K o w a j a aus gegen die Meerestiefe vorzudringen und die Verbindungsweg zwischen Durazzo und Salona, die sich entlang des Meeres ziehen, zu besetzen. Durch das Vortragen der Offensive bis zur Meerestiefe wird nun auch von den österreichisch-ungarischen Truppen der Golf von Durazzo beherrscht und es ist die Möglichkeit gegeben, den Hafen von Durazzo zu sperren.

Das adriatische Meer ist vom Sasso Bianco, der 8 Kilometer südlich von Durazzo knapp an die Bai herantritt, bis zur Nordspitze des Gebirges Rastizza, das mit dem 108 Meter hohen Kap Raahi die Bai von Durazzo im Süden abschließt, eine flache, ebene Küste, die sich beiderseits des Flusses Dardar ausbreitet und vielfach Brackwasser führt. Das Kap Raahi liegt in der Luftlinie etwa 20 Kilometer südlich von Durazzo.

Nach einer italienischen Meldung soll General Petozzi mit den unter seinem Kommando stehenden italienischen Truppen auf den Durazzo beherbergenden, hohen Hügel der Stadt zur Verteidigung derselben Stellung genommen.

Die Ideale des italienischen Krieges.

„Popolo d'Italia“ steht vor einigen Tagen die Ideale unseres Krieges“ in einem längeren Vortragsauszug. Er schloß natürlich mit dem üblichen Kriegesgedächtnis gegen die Barbaren. Laas zuvor hatte er schon mit einem Subjektiven Notari abgerechnet, der sich dahin ausgesprochen hatte, daß eine Kriegserklärung an Deutschland schon deshalb keinen Sinn habe, weil Italien ja gar nicht an Deutschland anreize, und Deutschland daher nicht von den italienischen Heeren überzogen werden könne. Außerdem könne ja diese Kriegserklärung doch nur den Alliierten nützen. „Popolo d'Italia“ ist natürlich ganz anderer Ansicht. Er findet die Teilnahme Italiens an all den verchiedenen Teilen der Front im Interesse Italiens notwendig.

„Aber auch ohne einen Konventionen, ohne auch nur einen deutschen Soldaten zu töten, kann unsere Kriegserklärung Deutschland betounen und schwer schädigen: es genügt, an die in Italien festliegenden Milliarden deutschen Vermögens zu erinnern.“

Also die Beschlagnahme deutschen Besitzes, darauf kommt es diesen Verfechtern des idealen Krieges des heiligen Egoismus hauptsächlich mit ihrem Nachschuß vor allem an! Entschieden eine sehr einfache Kampfmethode.

Die Teuerung in Frankreich.

Unter der Überschrift „Alles steigt im Preise“ meldet das „Welt Journal“ vom 17.: „Nach den Preisen, die vor Kurzem bekannt waren, daß die allgemeine Teuerung und Preissteigerung der Lebensartikel sie zwingt, die Preise für Haarschneiden und Rasieren zu erhöhen, kündigen nunmehr die Optiker an, daß sie die Preise für Brillen und Gläser um 10, 30 und 50 Prozent, je nach der Qualität, erhöhen müssen. Auch die Schuhmacher und Kleidermacher veröffentlichen nunmehr, daß das Verzapfen und der Transport in die Keller in Zukunft 15 Prozent mehr kostet.“

Ueber die Mißteuerung bringt der „Matin“, der neulich von den Zuständen in Paris erzählte, am 17. einen Provinzbericht: „Die Mißteuerung verschlimmert sich. In Marseille duldet der Regierungsvorsteher nicht mehr, daß die Mißteuerung mit über 40 Centimes für das Liter verkauft wird und alle Milchhändler, die sich dieser Entschädigung nicht fügen, werden bestraft. In Nîmes haben die Milchhändler einzeln eine geplante Erhöhung eintreten lassen. Der Bürgermeister verhandelt deswegen mit den Regierungsvorstern. In Montpellier, wo man vor derselben Frage steht, scheint man zu zögern, die Lösung von Marseille anzunehmen, da man verschiedentlich deren Geheimhaltung bezweifelt. Währenddessen haben die Milchhändler die Milchpreise auf 30 Centimes für das Liter erhöht. In einem Brief an den Präsekteur suchen sie die Notwendigkeit dieser Maßnahme durch die andauernde Steigerung der Futterpreise zu beweisen. Die Bevölkerung aber entsetzt dieser Situation.“

In Saint-Etienne hat sich eine Liga der Konsumenten gebildet, die eine Tagesordnung beschloffen hat, der Senat müge endlich die von der Regierung verlangte, von der Kammer beschlossene Taxierung der Lebensmittel annehmen. In Calonne-sur-Saone wurde eine Gändlerin, die ihre Milch zu teuer verkaufte, mit dem Inhalt ihrer Töpfe übergeben, auf dem Markt von Chagny einer Fäuerin die Eier, für die sie zuviel verlangte, auf dem Kopf geschlagen.“

Es ist überall in der Welt mehr oder weniger dasselbe.

Frantzösisches Soldatenbrot.

Die Pariser Blätter lieben es, hässliche Vergleiche zwischen dem deutschen Kriegesbrot und dem herrlichen Brot der französischen Soldaten anzustellen. Demgegenüber sind die beiden folgenden in der „Deuvre“ vom 15. d. M. abgedruckten Urkunden bemerkenswert, die ein eigentliches Licht auf das Brot werfen, das der französische Soldat zu essen bekommt. Wir geben sie in wörtlicher Uebersetzung wieder:

I. Paris, 30. Dez. 1915.

Verschanztes Lager von Paris.

14345

Generaldirection des Proviantwesens.

Herr Chef der 1. Gruppe! Ich teile Ihnen mit, daß der militärischen Stellen des verschanzten Lagers von Paris Lieferungscheine ausgestellt wurden, um Ihnen Magazin 3000 Doppelpentner Mehl zu entnehmen. Räumlich: 500 für St. Denis, 1000 für Vincennes, 2000 für Versailles, 400 für Juvigny.

Es wird empfohlen, das schlechteste Mehl zu liefern.

Geg.: Der Chef des 1. Bezirks.

II.

Paris, 30. Dez. 1915.

Verschanztes Lager von Paris.

15454

Generaldirection des Proviantwesens.

Herr Chef der 1. Gruppe! In Ausführung der ministeriellen Depesche 3031/R/1 und des vom Herrn militärischen Unterintendanten erhaltenen Befehls bitte ich Sie zu liefern: 1. der Lebensmittelverwaltung von Besangon 4000 Doppelpentner Getreide, 2. der Lebensmittelverwaltung von Dole 2000 Doppelpentner Getreide.

Da es sich um militärische Rationen handelt, ist es zulässig, die Lieferung in einer Qualität auszuführen, die an bürgerliche Rationen nicht geliefert werden könnte.

Geg.: Der Chef des 1. Bezirks.

Der Seekrieg.

Ein deutscher Torpedojäger hielt nach Kopenhagener Telegrammen der „Bett. Ztg.“ im Kattegat den Dampfer „Bergenshans“ der Kopenhagener Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft an, der mit Stückgut nach Liverpool unterwegs war. Weiter wurde im internationalen Gewässer des nördlichen Ozeans das Motorschiff „Bandon“ der Dänisch-Norwegischen Kompagnie von einem bewaffneten deutschen Zerstörer aufgegriffen. „Bandon“ war mit Stückgut unterwegs nach Siam. Beide Schiffe wurden nach Schweden in die Unterjochung gebracht.

Seit letzten unvollständigen Aufenhalt des dänischen Amerikaner-Dampfers „Hellig Olaf“ in Kopenhagen behielten die Engländer sieben jenseitsdespazifische, ungarische Dampfer in den fünfziger Jahren, zurück.

Ein holländischer Dampfer brachte im Schlepptau den verlassenen dänischen Schoner „Gnos“ aus Helmsund, der mit Holz beladen ist, nach Jütland ein. Im Bord wurden keine Schiffsleute gefunden. Man glaubt, daß die Besatzung das Schiff freiwillig unter Wahrung der Schiffsflagge verließ. Der Schoner ist beschädigt.

Englischer Postraub.

Die Post des holländischen Dampfers „Noordam“, der aus New York in Rotterdam einlief, ist in Portsmouth auf Befehl der englischen Behörden beschlagnahmt worden. Auch die Post des von Rotterdam nach New York abgegangenen Dampfers „Oosterduin“ wurde in Deal von Bord geholt.

Das schlechte Gewissen der „Baralong“-Leute.

Die „B. Z. v. M.“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Kapitän des bei dem Geschehen an der Doggerbank beteiligten deutschen Torpedoboots. Dieser sagte über das Verhalten der Engländer gelegentlich der Rettungsversuche der deutschen Torpedoboots, daß deren Mannschaft in ausgesetzter Weise demüthet war, von den Mannschaften der versenkten englischen Schiffe zu retten, was zu retten war. Die Engländer konnten es nicht fassen, daß man sie nicht nieder machte, daß man vielmehr Stundenlang bei ihren Kameraden Wiederbelebungversuche anstellte. Immer von neuem betonen sie, daß sie die „Baralong“ als nicht zur Marine gehörig zählten, und auch die Offiziere legten Wert darauf, zu erzählen, daß der Kommandant der „Baralong“ entlassen worden sei.

Genilleton.

Am mazedonischen Lagerfeuer.

Im Bardatal, Anfang Februar.

Sie lagen schon zehn Tage in einer Lehmhütte neben dem Schienenstrang des Bardatales. Mittags ist es warm wie im Sommer. An den baumlosen Hängen zu beiden Seiten des braunen dahinschießenden Flusses blüht hellgrünes Kraut mit gelben Köpfen auf; aber nichts bleibt es unerträglich kalt. Und nirgends ist Holz zum Kochen oder Heizen. Sie schälen ab und zu den Fluch hinaus in die Nacht, um Knüppelholz zu kaufen. Das ist grün und noch und sehr teuer. Manchmal werfen die Kameraden von der Solomone eine paar Steinchen in den Felsen hinein. So wärmt man die lauffe gebaute Lehmhütte, wenn der plötzliche Abend hereinbricht. Aber eigentlich wird es schon kalt, sobald die Sonne hinter den Bergen im Südwesten verschwunden ist.

„Sie, Doktor, wie weit sind wir denn eigentlich noch von der berühmten Salonik? Können wir bald hingucken?“ Der angeredete: „Schritte, der auf den Epigrammen Doktor hörte, sagt sich an die Brille und schüttelt den Kopf. „Ne, lieber Mann, wir sind hier erst in Nordmazedonien, im Lande der alten Pannonier, die Philipp, der Vater Alexanders des Großen, in zwei schweren Feldzügen unterwarf. Von hier nach Salonik, dem alten Thessalonien, an dessen Bewohner der heilige Paulus seine berühmten Briefe schrieb, sind es an der Bahn noch 200 Kilometer. Wir müssen erst durch das ganze Pannonien hindurch, kommen zunächst nach Belas, welches das Palagora der Alten ist, dann nach dem Trümmerselde des antiken Etrubi. Dies ganze Land, Kameraden, ist die Wiege des Weltreiches Alexanders des Großen.“ „Donnerwetter, Doktor, diese Namen, diese Namen — da wird einem ja raddelnd im Kopf, wenn man sie behält.“ — „Alexander, Alexander — ist das nicht der große Herrscher?“ — „Alles sieht hier auf den Berg.“ — „Jawohl, antwortet der Gefreite, ein gestrandeter Student, der auf sein klassisches Wissen ungeheuer stolz ist. „Jawohl, das war Alexander der Große. Aber der Schauplatz jenes denkwürdigen Ereignisses liegt weiter südlich und ist wahrhaftig hell. Die alte Reibung steht der mazedonischen Könige, 20 Kilometer nördlich von Salonik.“ — „Waise. „Das ist ein sonderbares Land hier. Wille, habe den Mond gesehen heute? Der haben jenseitigen Halbmond. Aber der Mond liegt u'm Rücken — horizontal. Hast du schon je gesehen?“ — „Der ist, weil wir hier jülicher sind, Mensch. Kannst

Japanische Schiffe im Mittelmeer.

Nach einer Meldung japanischer Mäler ist das japanische Geschwader, dessen Haupt nach dem Mittelmeer kürzlich angelandet wurde, unbefehligt an seinem Bestimmungsort angekommen. Es führt Flugzeuge und Submarine mit sich.

Englische Kriegskredite.

Reuter meldet: „Daily Telegraph“ erwartet, daß ein neuer Kredit von 420 Millionen Pfund von der Kammer gefordert werden soll, wodurch der Gesamtbetrag der geforderten Kredite für das laufende Geschäftsjahr auf 1720 Millionen Pfund steigt. Es verlautet, daß nur 120 Millionen bis Ende März gefordert werden sollen und weitere 300 Millionen bis Ende Mai genügen sollen.

Es bedeutet dies, daß während der 12 Monate, die im nächsten März ablaufen, die Engländer 1420 Millionen an Krediten zusammengebracht haben, wozu noch 30 511 000 Pfund kommen, die im Etat vorgesehen sind. Mit Einschluß des im Jahre 1914 bewilligten Kredits von 362 Millionen beträgt die Gesamtsumme der Kredite 2182 Millionen Pfund, womit das britische Reich seine Ausgaben bis Ende Mai, das heißt während der Dauer eines Jahres und 10 Monate zu bestreiten imstande wäre. Die Einnahmen für die künftigen Einnahmen sind gut. Die Einnahmen stiegen während der vorigen Woche auf 16 499 000 Pfund, wodurch die Einnahmen bis 12. Februar insgesamt auf 245 455 000 Pfund gebracht werden. Es bleiben noch sieben Wochen bis zum Ende des Etatsjahres, und wenn die mittleren wöchentlichen Einnahmen auf gleicher Höhe bleiben, dann werden die Gesamteinnahmen im Geschäftsjahr 1915/16 375 Millionen betragen gegen einen Vorausschlag von 305 Millionen. Neben den gewöhnlichen Einnahmen sind nach die Einnahmen in Betracht zu ziehen, die aus den Schatzscheinen herrühren. Der Gesamtbetrag aus den Schatzscheinen beläuft sich auf 428 495 000 Pfund.

Der Betrag der neuen Prozentsätze Schatzbonds steigt fortwährend. Er erreichte bereits 100 712 000 Pfund.

Kriegs- und Wirtschaftsrückfragen nach dem Kriege.

London, 20. Febr. (S. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Bonar Law hatte eine Unterredung mit dem Korrespondenten der „New York Times“. Er sagte unter anderem folgendes über die wirtschaftlichen Pläne der Alliierten nach dem Kriege: Vor dem Kriege hatte Deutschland Westrußland durch eine Art kommerzieller Durchdringung fest in seiner Macht. Dieses Gebiet müsse in Zukunft in anderen Händen sein, vornehmlich in denen Frankreichs und Englands. Der deutsche Handel nahm vor dem Kriege in Italien zu, sein Einfluß war in Frankreich bemerkbar, in England groß. Deutschland werde von vielen Märkten vertrieben werden. Bonar Law sprach ferner die Erwartung aus, daß nach dem Kriege eine Periode reger industrieller Tätigkeit anbrechen werde. Die Munitionsfabrikation habe der englischen Maschinenfabrikation neues Leben eingehaucht. Die Hilfsmittel der Produktion seien vermehrt, die Produktivität des Anpassungsvermögens des Volkes gestärkt und es sei ihm gezeigt worden, was es könne. Auf die Frage, ob der Krieg eine Veränderung der Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien bringen werde, antwortete Bonar Law, es werde vielleicht dazu kommen, wenn nämlich ein Friedensbund gegründet wird, um zu verhindern, daß sich eine Katastrophe, wie die jetzige, wiederholt. Falls dies ein bewaffneter Bund sein soll, müssen die Vereinigten Staaten aber härter werden, um ihre Rolle als internationale Volksgemeinschaft ausfüllen zu können. Nur mächtige neutrale Staaten können Überretungen des Krieges verhindern. In diesem Kriege hat eine derartige Intervention nicht stattgefunden. In Zukunft werde, wenn die Rüstungen nicht ernstlich beschränkt würden, keine Macht stark genug sein, um durchzusetzen, daß die internationalen Verträge eingehalten würden und eine Wiederholung der gegenwärtigen Schrecken unmöglich gemacht würde.

Die Stimmung in Ägypten.

Konstantinopel, 22. Febr. (S. B. Nichtamtlich.) Der „Lanin“ bringt einen Bericht über die gegenwärtige Lage in Ägypten, nach welchem trotz aller Vorkehrungen der Engländer der Nachrichten von der Zurückziehung der englischen Truppen von den Dardanellen, sowie über die englische Schlacht an der Front in den breiten Schichten des Volkes bekannt geworden sind und die größte Freude hervorgerufen hätten. Außerdem machten die Ereignisse an der Westfront von Ägypten einen überaus großen Eindruck; denn jetzt sei es bekannt, daß auch bekannte höhere englische Offiziere, wie der Küstenkommandant Smutur Balda, in den Kämpfen gegen die Senussi gefallen seien und daß die Senussi nunmehr sich nach der Befreiung von Elwa, Soudan und Süd-Verane dem Nilal näherten. Mehrere Stämme, insbesondere der Stamm der Aolad-i-Mi, haben sich bereits den Senussi angeschlossen. Am Sudan begreife der englische Kommandant die Hilfe der Eingeborenenstämme. Sie sei ihm jedoch verweigert worden. Seither sollen die Engländer den Druck gegen die einheimische Bevölkerung verdoppeln lassen. Die Sudan-Bahn überwachen und sich eilig verstärken. Das Erscheinen von deutschen U-Booten an der ägyptischen Küste und die Zerstörung von englischen Schiffen innerhalb der ägyptischen Territorialgewässer habe auf die Ägypter die größte Wirkung gehabt.

England und die Rohstoffeinfuhr nach Belgien.

Gesch hat an den belgischen Gesandten Schmans in London folgenden Brief geschrieben und amtlich veröffentlicht: „Mein lieber Minister! In den letzten Monaten haben Sie zu wiederholten Malen den Zustand der Industrie in den durch die Deutschen besetzten Teilen Belgiens geschildert und die Notwendigkeit der Einfuhr von Rohmaterialien dargelegt, um diese Industrie vor dem vollständigen Untergang zu retten und eine allgemeine Arbeitslosigkeit und allgemeines Elend zu verhindern. Ich füge hier ein Memorandum bei, woraus der wahre Zustand der Angelegenheit hervorgeht, und ich habe mir erlaubt hinzuzufügen, daß die Frage, die hier verhandelt wird, gänzlich getrennt ist von der Lebensmittelfuhr in Belgien durch das Hilfskomitee. Dessen Arbeit wird die englische Regierung so lange erleichtern, als sie unter der führenden Kontrolle durch Neutrale, vollständig unabhängig von der deutschen Aufsicht und in Uebereinstimmung mit der belgischen Regierung ausgeführt wird.“

Das Memorandum selbst lautet wie folgt:

„Wie wir vernehmen, besteht die weitverbreitete Meinung unter den Belgiern, daß die Industrien Belgiens ausschließlich der Aktion der Regierungen des Völkerbundes zugewiesen ist, indem diese die Einfuhr verhindern. Es wird behauptet, daß diese Aktionen Deutschland keinen nennenswerten Schaden zufügen, während im Gegenteil unsere Verbündeten in Belgien große Nachteile erleiden. Wie bekannt ist, ist es dem britischen Reich unmöglich gewesen, zu beschließen, daß die belgische Industrie unter den gegebenen Verhältnissen gehalten wird, ohne daß dadurch der Feind einen wichtigen Vorteil hat. Aber zu gleicher Zeit ist die britische Regierung vollständig von der Notwendigkeit durchdrungen gewesen, der belgischen Bevölkerung jede Hilfe zu verschaffen, und deshalb hat sie das Hilfskomitee unterstügt und sie hat den Austauschhandel Belgiens unter bestimmten Verhältnissen zugelassen. Es war dies auch der Grund, daß vor einigen Monaten durch die englische Regierung beschlossen wurde, bereitwillig Vorschläge zur Einfuhr von Rohmaterialien in Belgien durch Vermittlung und unter Garantie des Hilfskomitees entgegen zu nehmen. Von Deutschland verlangte man in dieser Angelegenheit sehr einfache Verpflichtungen. Deutschland sollte sich verpflichten, für die eingefuhrten Rohmaterialien zu garantieren und ebenso freie Ausfuhr für die aus diesen Rohmaterialien hergestellten Artikel zuzubilligen. Ferner lagen einige Verpflichtungen gegenüber dem Hilfskomitee vor. Deutschland sollte sich verpflichten, alle Vorräte solcher Rohmaterialien oder der daraus verfertigten Artikel, solange sie sich noch in Belgien befanden, unangetastet zu lassen und sie von jeder Beschlagnahme oder Belastung zu befreien. Im allgemeinen sollte Deutschland jede Fabrik, welche auf diese Weise durch das Hilfskomitee mit Rohmaterialien versorgt worden war, genau ebenso behandeln wie die Lagerhäuser des Hilfskomitees und ihnen ebensolche Vorräte und Unangetastbarkeit zubilligen. Man glaubt, daß die Einfuhr unter einem derartigen Schema genügen werde, um die Arbeitslosigkeit herabzumindern und die Bevölkerung wenigstens von einem Teil

das denn nicht begreifen? Wenn Du nach Ägypten und Kamerun kommst, sieht der Mond u'm Kopf. Das ist doch logisch.“ — Alles schweigt. Draußen rauscht der Fluß. Die Tür ist mit Seiden verhängen. Die Kerze in der aufgehängten Laterne flackert.

„Hast du denn gehört, Fiete, daß unser alter dider Demplecturm bei Kienport umgelegt ist?“ — „Ja, nicht möglich, Mensch; da biste Frappen, was wo die Franzos und immer in uns Vordstellung rinfunkelt? Wo biste Du da denn her?“ — „Der Karle hat es mitgebracht. Vores Bureau von de Schöffhöder is et angeschlossen.“ — „Na, Mensch, das het ja eigentlich lang genug durnt. Jetzt bent wi jo immer op dat Beel, aber wir bent wi em richtig zu faaten kriegt. ... Jo, so, Wille, dat weer jo ne Stimme Lied da oben in Jlandern, aber scheun weert doch, wat? Weert Du noch, de jandern Kaisers und dat goede Geiten achter in 't Döör? An dat Waden in Otende un de Kienopp un de snelle Post? Ree, nee, Kainers, dat Land is Schill, segg id, mit all de grooten Historischen Erinnerungen, Dokter, un mit all diesen larkischen und Wannenplunder. Wat schall id damit malen? Keen Schinken, keen Wuhl, keen Beer und nix'n lütjes Wort larn man hier snaden. Ree, nee, Kainers, wenn der Kam rich bald ophört, dann lewer woader torig noch Jlandern.“ — „Na, na, Fiete, halt an Die. Der Band is doch wahrhaftig ne Scheene Abwechslung. Hör Die doch bloß mal die verrückten Höne an. Jetzt is es 8 Uhr abends und die krähen schon wieder, als ob die Sonne uffjet. Hast du denn schon in Deinem schoenen Jheboe gehaust? Und die Frauen hier mit de roten und blauen Rockfächeren? Is denn dat nich ein wohlthuender Anblick für Dein Herz? Und der jute Kaffer, der wo gleich jeshi is? Und dat De hier jeshi ohne Kaffergeld van aus Witteländische Meer kommst? Ree, nee, Fiete, id meins, for Polen und for die Aeronauten danke id und bleibe ruhig hier ins Bardatal. Und for mir brauchen wir überhaupt nich nach dat lauffige Salonik kommen. Id mach den Friedensschluß doch von hier aus mit.“

Nach diesen Worten geht eine längere Pause durch den Raum. Die Männer haben seit einiger Zeit unter sich abgemacht, nicht mehr über den Frieden zu debattieren, vielmehr zum Schluß gegen das Heimweh. Aber dies kleine Wort hat sie doch alle aufgeschreckt und nun sitzen sie und rauchen, gähnen, und jeder pilgert willens seinen heimlichen Gedanken nach, die alle nordwärts streben.

Zuerst unterbricht der gelehrte Student die Stille. Er hat heute morgen auf der Bergkette oben einen Hirt mit einer großen Schafherde getroffen. Gerade war ein junges Lamm geboren — und der Gefreite erzählt, wie der Hirt das noch feuchte und gitternde Lamm an den Vorderbeinen haltend wie ein Paket

mit sich herumtrug, während die Mutter neben ihnen her laufend sich jeden Augenblick vor Erschöpfung hinlegte. — Dann beginnt ein anderer. Er hat gehört, daß im Dorf oberhalb der Brücke die Bulgaren zwei verdächtige Burden festgenommen haben, die sich nicht ausweisen konnten. Auch soll ein neuer Zeppelin heute morgen gegen Salonik abgeschickt sein. Aber niemand erwähnt etwas darauf. Da beginnt der Berliner wieder. — „Mensch, Fiete, sag mir bloß, was machst du denn der berühmte Jidelfragen, den De for Deine Cile gekauft hast? Is der schon expediert?“ — „Grabt De Höhner, Wille — nee, den heit id noch hier. De geht erst in acht Tag al, wenn mir Oßch Geburtag het. Aber id dat nich in 'n fenes Stüd?“ — „Janz schon, Fiete, aber bloß zu teuer.“ — „Was hat er denn gegeben für den Krigen?“ — „14 Leos hat der Krigen verlangt, aber 12 heit id man geben. Das is doch billig wol?“ — „Sieh se viel, mein Junge. Wenn mir so'n Türkenfrühe 11 abberlangt, denn offeriere id ihm zunächst mal 3. Denn wendel ee sich mit Trausen. Aber dat schalt niz. Dat soll er auch. Denn offeriere id 'hm 4 und Kamine mir so jachte pek a pek bis 6 und 7 hinauf, aber niemals höher als bis zur Hälfte. Weerte, dieser Räuberbande, die jameijst auf ihren Haufen von Mark und Kronen und Leos jhen, müssen wir armen Luderch mächtig auf die unfaubere Finger luden.“

Vor sich das allgemeine Geisalsgemurmel, dessen dieser Tag sicher ist, erbeben kann, öffnet sich plötzlich die Tür, Gefreiter Müller III. tritt ein mit dem weichen Postlad auf den Schultern. Er wirft ihn mitten ins Zimmer.

„Also, ne keine Stadt, Kinder. Wenn wir morgen hingucken, könnt Jhr Euch freuen. Eier und Wein zu kaufen, Kratwürste und Kappel, was Jhr wollt. Und ein Gebränge auf den Straßen. Alte Weiber mit Zigaretten im Mund und elegante Mädeln und kleine Wirtschaften, wo man Kaffee und Kuchen bekommt. Ah herrliche Stadt, sag id Euch!“

Aber von den Leuten hört kaum noch einer zu. Alles hat sich auf den Postlad gefügt. Und man hört ein Aufreihen von Pappe und Bindfaden, ein Knistern von Papier, dann ab und zu ein Lachen, ein Räuspern. Man sieht fröhlich schmunzelnde und neugierig erschrockene Gesichter. Richtig sind an diesem Lagerfeuer unter diesen sieben Menschen sieben kleine eigene runde Welten aufgegangen — mit ihren Sorgen und Hoffnungen und ihren nord- und mitteldeutschen Namen. Und für einen Augenblick fröhlich diese mazedonischen Höne ringend, als ob hier Deutschland wäre, und der Bardar rauscht nach Salonik hinaus, als könnten seine Wellen sich niemals anders fäben als heut.

Dr. Adolf Röper, Kriegsberichterstatter.